

## **Auf der Brücke**

*von Robert Zimmermann*

Kollegen haben mich gebeten, den Einsatz aufzuschreiben und zu veröffentlichen. Ich habe daraufhin lange darüber nachgedacht, ob ich das Erlebte wirklich in dieser Form verfassen soll. Letztendlich bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass ich vielleicht dem einen oder anderen Kollegen, der sich eines Tages in einer ähnlichen Situation wiederfinden wird, mit meinen Erfahrungen helfen kann.

Es war ein sonniger, jedoch kalter Samstagmorgen im Frühjahr. Der Frühdienst war im gesamten Wachbereich sehr ruhig. Mein Kollege und ich hatten gerade für uns und für die Kollegen auf der Wache Frühstück besorgt, als über Funk von der Leitstelle ein Einsatz an unsere Kollegen im gleichen Wachbereich vergeben wurde. Es handelte sich um einen Suizid in einem Krankenhaus. Dort sollte eine Person in suizidaler Absicht von dem Krankenhausdach in den Tod gesprungen sein. Mein Kollege und ich befanden uns in unmittelbarer Nähe zu dem Krankenhaus, so dass wir uns für die Einsatzübernahme anboten. Über Funk wurden uns die bislang bekannten Informationen für den Einsatz mitgeteilt. Eine Person sei in Richtung des Hubschrauberlandeplatzes gesprungen. Wir fuhren auf direktem Weg dorthin. Der Einsatzgrund war für uns beide nicht ungewöhnlich. Suizidale Handlungen, so grausam sie manchmal auch sein mögen, gehören zum Polizistenalltag wie eine Verkehrsunfallaufnahme. Viele Male konnten wir bereits Suizidenten von einem Freitod abhalten.

In einer Entfernung von ca. 150m zum Krankenhaus kam uns eine aufgeregte gestikulierende Krankenschwester entgegen. Sie hielt uns an und fragte, ob wir wegen „ihm“ da seien und erklärte, dass „er“ in Richtung Wohngebiet davongelaufen sei.

Wir waren aufgrund der neuerlichen Gegebenheiten erstaunt, da wir bislang von einem Toten in der Nähe des Hubschrauberlandeplatzes ausgegangen waren. Wir konnten noch ermitteln, dass es sich um einen jungen Mann handle, der lediglich mit einem OP-Hemd bekleidet sei. Er habe sich am Vortag erhebliche Verletzungen in Form der Selbstverstümmelung zugefügt und sei aus seinem Zimmer geflohen. Wir teilten die neuen Informationen über Funk der Leitstelle mit. Innerhalb von Minuten wurde eine großangelegte Fahndungsmaßnahme unter Einsatz eines Polizeihubschraubers aufgebaut.

Das Krankenhaus befindet sich in kurzer Distanz zu einer Autobahn und in der Nähe großer walddreicher Flächen. Im Rahmen unserer Fahndungsmaßnahmen führen wir zusammen mit der Krankenschwester ca. drei Mal über eine Autobahnbrücke. Wir sahen in dem hinter der Autobahnbrücke angrenzenden Wald eine weibliche Person liegen, welche am Vorabend vermisst gemeldet worden war. Die psychisch Kranke war wohl auf und hatte die Nacht im Wald genächtigt, was in diesem Bereich keinen ungewöhnlichen Vorfall darstellt. Wir führten die Frau dem nahegelegenen Sanatorium zu und begaben uns umgehend wieder in unseren Fahndungsabschnitt. Dieser „Zwischeneinsatz“ war eine Sache von wenigen Minuten. Die

Krankenschwester setzten wir am Krankenhaus ab, damit sie ihre Arbeit wieder aufnehmen konnte.

Eine halbe Stunde nach Einsatzbeginn häuften sich die Telefonanrufe auf der Leitstelle. Mehrere Anrufer gaben an, dass eine männliche Person auf einer Autobahnbrücke hinter dem Geländer stehe. Wir suchten umgehend „unsere“ Autobahnbrücke auf. Wir hatten beide gleichzeitig dieses komische Bauchgefühl, dass gleich irgendwas passieren werde. Wir parkten den Streifenwagen in einiger Entfernung und ich ging als Beifahrer voran. Auf der Brücke konnte ich den jungen Mann erkennen. Er stand bereits hinter dem Geländer. Was nun?

Er hatte uns noch nicht bemerkt. Ich begab mich zunächst alleine auf die Brücke. Sie war ca. zehn bis zwölf Meter hoch. Die Geräuschkulisse war enorm. Unter mir die fahrenden Kraftfahrzeuge und der anhaltende kalte Wind, der über die Brücke peitschte. Der junge Mann sah mich und gestikulierte in meine Richtung. Dabei ließ er schon mehrfach das Geländer los und stand freihändig auf dem ca. 30 cm breiten Vorsprung, hielt sich dann aber wieder schlagartig fest. Er schrie, aber ich konnte es nicht verstehen. Mit seiner Haltung wollte er mir vermutlich zu verstehen geben, dass ich die Autobahnbrücke nicht betreten solle. Ich ging dennoch zu ihm hin. Ich habe schon viele Male vorher mit Suizidenten, zu tun gehabt, nicht nur dienstlich. Aber ein Brückenspringer, der sich noch auf der Brücke befand, war für mich etwas Neues. Bisher hatte ich nur Einsätze, bei denen die Person bereits gesprungen und verstorben war.

Wie sollte ich ihn von seinem Vorhaben abbringen? Wieso hatte er sich diese massiven Verletzungen zugefügt?

Ich ging nun entschlossen auf ihn zu und setzte mich auf den gegenüberliegenden Bordstein, um keine übermäßige Bedrohung für ihn darzustellen. Wir mussten ungefähr das gleiche Alter haben. Da er wirklich nur mit einem offenen OP-Hemd bekleidet war, war ihm sehr kalt. Wir kamen in ein oberflächliches Gespräch. Mehr ließ er nicht zu. Ich habe es nicht geschafft, eine persönliche Beziehung zu ihm aufzubauen. Ich fragte ihn, was er hier mache und welche Gründe er habe und das ich ihm versuchen werde, bei einem bestehenden Problem zu helfen. Ich sprach ihn auf seine Familie und seine Familiensituation an. Hier gab er keine eindeutigen Antworten. Hass oder Groll auf seine Familie konnte ich jedoch nicht erkennen. Ich kann heute nicht mehr sagen, wie lange ich mit ihm gesprochen habe. In so einer Situation verliert man das Zeitgefühl. Es war eine gefühlte Ewigkeit. Den exakten Wortlaut kann ich nicht mehr wiedergeben. Auf der unter uns befindlichen Autobahn wurde in der Zwischenzeit durch Polizei- und Feuerwehrkräfte ein Stau verursacht. Den Stauanfang konnte man in einer Entfernung von ca. 300m erkennen. Dies fiel auch dem Suizidenten auf. Er fragte mich umgehend, ob die Einsatzfahrzeuge seinetwegen hier seien. Der ganze Einsatz wurde dynamischer. Der Suizident wurde sichtlich nervöser. Irgendwann wusste ich nicht mehr weiter. Wir traten auf der Stelle, da er nun alle Fragen abblockte und nicht mehr antwortete. Er schaute nun mehr auf die Autobahn, als auf mich und machte nicht den Eindruck, dass er weiter leben möchte. Man konnte deutlich erkennen, dass er mehrfach überlegte zu springen, da er das Geländer öfter losgelassen hat.

Mein Kollege gab mir über Funk den wirklich guten Tipp, dass ich ihm eine Zigarette anbieten sollte. Ich bin Nichtraucher und hatte natürlich keine Zigaretten bei mir. Der Suizident ging auf mein Angebot ein. Mein Kollege hatte eine Zigarettenschachtel, durfte die Autobahnbrücke jedoch nicht betreten. Der Suizident sagte mehrfach, dass er sonst springen werde.

Er fing irgendwann zu dieser Zeit an, sein OP-Hemd zuzubinden. Vorher riss er sich den Verband vom Körper und ich konnte die Verletzungen sehen. Ich sprach ihn darauf an, er gab mir jedoch keine Antwort. Für mich war sein Verhalten ein akutes Alarmsignal, da er daraufhin versuchte, mich zu meinem Kollegen zu schicken, um die Zigarettenschachtel zu holen. Mein Bauchgefühl ahnte Schlimmes. Ich teilte ihm meine Befürchtung mit, dass er springen werde, sobald ich mich umdrehe und weggehe. Da er wirklich nur mit einem offenen OP-Hemd bekleidet war, war ihm sehr kalt.

Ich habe ihn in diesem Gespräch nochmals mitgeteilt, dass es für alle Probleme eine Lösung gibt. Die meisten Lösungen sieht man nicht sofort. Er reagierte aber auf meinen Gesprächsversuch nur latent.

In der Zwischenzeit hatte ich die Zigarettenschachtel von meinem Kollegen erhalten und hielt sie dem Suizidenten so hin, dass er eine Zigarette nicht umgehend aus der Schachtel nehmen konnte. Er musste gezielt danach greifen und sich auf die Schachtel konzentrieren. Ein Blick zu meinem Kollegen und wir versuchten sofort die Arme und den Oberkörper des Suizidenten zu packen und irgendwie am Geländer zu fixieren. Mein Kollege erwischte das OP-Hemd, welches aufging und riss. Ich hatte zunächst den Oberkörper

im Griff, jedoch stieß der Suizident sich mit aller Kraft nach hinten ab und ich konnte ihn nur noch am Arm halten. Nun passierte das, was ich wohl nie mehr vergessen werde. Meine rechte Hand hielt seinen rechten Arm, welcher jedoch immer weiter durchrutschte. Am Ende hielt ich nur noch seine rechte Hand so fest, wie ich konnte. Mein Kollege hielt mich. Der Suizident schlug jedoch mit seiner linken Hand auf meine und strampelte stark mit den Beinen. Mein Griff blieb fest, jedoch rutschte seine Hand Millimeter um Millimeter unaufhörlich weiter. Unsere Hände lösten sich voneinander, er schaute mir in die Augen und schrie. Er fiel. Ich drehte mich weg. Es war eine unbeschreibliche Stille und dann hörte ich den Aufprall. Sein Körper schlug auf der Asphaltdecke auf. Die Einsatzkräfte auf der Autobahn fuhren los. Der Einsatzleiter der Feuerwehr kam auf die Brücke gerannt. Er wollte uns unterstützen.

Mein Kollege und ich nahmen uns in den Arm, eine kurze tröstende Geste, und dann liefen wir einen Wirtschaftsweg hinab zur Autobahn, um Erste-Hilfe zu leisten. Wir konnten nichts mehr für den Suizidenten tun. Rettungswagen und Notarzt waren sofort vor Ort.

Ich fragte mich daraufhin, was wohl die Verkehrsteilnehmer denken mussten, die das Szenario am Anfang des Staus live miterlebt haben.

Der Einsatz war danach für uns vor Ort beendet und wir fuhren zur Wache um die schriftliche Arbeit aufzunehmen. Das Frühstück habe ich in den Müll geworfen.

Wir durften danach an dem Tag den Dienst nicht weiter fortsetzen, da dies bei belastenden Einsätzen vorgeschrieben ist.

Wir sahen das zunächst anders und wollten auch weiterhin am Dienst teilnehmen. Uns wurden verschiedene Hilfsangebote unterbreitet, welche wir jedoch nicht annehmen mussten. Mein Kollege blieb körperlich unverletzt. Ich hatte von dem Brückengeländer Prellungen im Hüft- und Brustbereich. Meine rechte Schulter war lange nicht schmerzfrei. Die ersten beiden Nächte nach dem Einsatz waren schlimm, weil ich unweigerlich die Situation vor Augen hatte. Posttraumatische Belastungsstörungen sind zum Glück bei uns nie aufgetreten.

Warum der junge Mann sich am Vorabend diese Verletzungen zugefügt und seinem Leben einen Tag später ein Ende gesetzt hat, bleibt eine unbeantwortete Frage.

Wir haben nachher noch intern über den Einsatz sprechen müssen. Unser Dienstgruppenleiter und der Inspektionsleiter führten diese Gespräche. Hintergrund dieser Gespräche war, dass unsere Vorgesetzten ein Bild davon bekommen, wie wir den Einsatz persönlich „verpackt“ haben.

Vorwürfe haben wir uns nie gemacht.

Wochen später hatten wir eine weibliche Suizidentin auf einer anderen Autobahnbrücke, die konnten wir jedoch von einem Sprung abhalten.....

Ich habe mir immer die Frage gestellt, ob ich etwas hätte besser machen können. Vielleicht mache ich das noch heute. Ich weiß es nicht. Ich würde jedoch immer wieder in einem solchen Einsatz auf eine Brücke gehen.

Ich hoffe, dass durch den Text deutlich geworden ist, dass es keinen geregelten Alltag für einen Polizisten gibt. Ein normal beginnender Tag muss nicht zwangsläufig normal enden. Wir

erleben Situationen, die der Bürger nur aus Filmen kennt. Wir können leider nicht immer allen Menschen helfen, aber wir versuchen alles Menschenmögliche. Ich kann sagen, dass ich mit Leib und Seele Polizist bin und meine Berufswahl, trotz derartiger Erlebnisse, immer wieder auf den des Polizisten fallen wird. Ich habe nach dem Schreiben dieses Textes gemerkt, dass ich den Einsatz noch einmal durchlebt und nun endgültig für mich abgeschlossen habe.